Die Brille : aus Konzessionen

Autor(en): **Fensterriegel, Josuah**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **16 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-15901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE BRILLE

AUS KONZESSONIEN

Soll ich die Geschichte erzählen?

Sie ist schon tausendmal passiert, und wird, sofern sich die menschliche Natur nicht sehr bald und ausgiebig ändert, wohl noch ein paar weitere tausendmal passieren. Sie fängt mit einer grossen Zahnarztrechnung an.

Als diese Rechnung eintraf, erinnerte ich mich, dass der wirklich gerissene Architekt, um sich Aufträge zu sichern, einen ordentlichen Fetzen Land besitzen muss. Dann kommen die Aufträge, massenhaft. Und das Beste: man ist sozusagen Herr der Situation, man baut nach seinem Herzen, nach seiner Ueberzeugung. Man kann stolz sein. Ueberhaupt! Und man kann dann auch seine Zahnarztrechnungen bezahlen.

Also kaufte ich ein Stück Land (man bekommt die eine Hälfte des Geldes dazu von der Bank gegen eine Schuldpfandverschreibung — so heisst das Ding — und die andere Hälfte von guten Freunden, manchmal sogar von Verwandten).

Es ging eigentümlich lange.

Und inzwischen kamen Schneiderrechnungen, und Kohlenrechnungen, und freundliche Aufforderungen zur Zahlung von Einkommen-, Vermögens- und Hunde-Steuer. Und Kehrichtabfuhrsteuer und Strassenreinigungssteuer.

Aber schliesslich kam er.

Ein, sagen wir, Margarinefabrikant.

Er wolle ein Stück Land kaufen, eben in der bewussten Lage, und wolle sich dann ein Haus bauen. Seine Frau habe einen entfernten Vetter, der in Biel studiert habe — Ich bemerkte dem Mann höflich aber fest, dass ich das Terrain nur abgebe, wenn ich für den Bau des darauf zu errichtenden Hauses als Architekt engagiert werde.

Der Mann empfahl sich und inzwischen kamen weitere Rechnungen: vom Bäcker, vom Metzger, vom Spezereihändler undsoweiter.

Aber siehe da: nach vierzehn Tagen erschien der Mann wieder, derselbe Mann, und diesmal in Begleitung seiner Frau, und erklärte nach einer nur zweistündigen Unterredung, dass er auf meine Bedingungen eingehe.

Ich war glücklich.

Das erste Mal nach siebenjähriger Ehe, dass ich von meiner Frau gelobt wurde wegen meiner *Festigkeit.*

Herrliche Dinge wollte ich da auf meinem Terrain »gestalten« (so sagt man jetzt). Die Welt sollte staunen — oh, ich war im siebenten Himmel. Ich wurde auf den nächsten Freitag abend zu meinem Margarinefabrikanten befohlen. Zur Aufstellung des Bauprogramms.

Mit diesmal gutem Gewissen vertröstete ich die auf Bezahlung drängenden Lieferanten, machte ein paar duftige, durchaus unverbindliche Skizzen und verfügte mich lächelnd in die noble Etage meines Mäzens.

Ich brauchte nur eine halbe Stunde zu warten, dann wurde ich vorgelassen; mein Mäzen überreichte mir ein gebrauchtes Kuvert, das er sorgfältig aufgeschnitten und auf dessen Innenseite er die beiden Hauptgrundrisse des neuen Hauses skizziert hatte. So sollte das Haus werden. Ich versicherte, dass mir diese Andeutung genüge und verzog mich, da man offenbar Gäste erwartete.

Nun kamen herrliche Tage. Ich entwarf — anhand des aufgeschnittenen Kuverts — die reizendsten Gebilde, oh, Raumkombinationen, Licht, Farben; Glas, Glas, Glas. Werden die Leutchen Augen machen, wenn sie sehen, was für ein Gedicht ich aus ihrer lausigen, ja lausigen Prosa gemacht habe!

Ich zahlte einige kleinere Rechnungen.

Dann, nach acht Tagen, wurde ich wieder vorgelassen.

Die Leutchen waren erstaunt!

Am Grundriss war ja weiter nichts zu ändern gewesen! Ich hätte bloss die zugehörigen Fassaden zeichnen sollen; als Architekt wäre ja das meine Arbeit!

Ich gestattete mir darauf hinzuweisen, dass die in der bewussten Skizze angegebene Treppe doch wohl eine zu kurze Lauflänge hätte, und dass die Proportionen —

Auf Proportionen wollte mein Bauherr nicht eingehen, und von Umgruppierungen, wie ich meine Leistung schüchtern nannte, wollte er nichts wissen.

Er verlange Fassaden. Nichts anderes. —

Oh! Der Architekt muss sich zu helfen wissen! Aus der Not macht er eine Tugend, aus einem Schweinestall ein Heldenpoem. Warum sollte man schliesslich nicht auch aus der gegebenen Raumanordnung etwas Ordentliches entwickeln können? Etwa unter dem Vorwand, dass ja die Treppe wirklich noch sieben Stufen mehr brauchte als angegeben war?

Nachdem ich inzwischen das Nötigste an Rechnungen durch kleine Akontozahlungen erledigt hatte, trat ich ein drittesmal vor das bauherrliche Ehepaar. Diesmal, ich muss es sagen, schon etwas eingeschüchtert.

Es war schlimm.

Und, wozu es im einzelnen zu erzählen, der grossen Grundrisskonzession folgten eine, zwei, drei Fassadenkonzessionen; überhaupt, der Plan bestand schliesslich nur noch aus Konzessionen wie ein freier Negerstaat, der unter die Europäer gefallen ist.

Eine schmerzliche Sache.

Der einzige Lichtblick: ich konnte schliesslich meine Gläubiger mit drei Fünfteln abfinden.

Meine Frau hat mir keine Elogen mehr über meine Festigkeit gemacht.

Josuah Fensterriegel.